

für Halle vierteljährlich bei postmöglicher Zustellung 2,50 M., durch die Post 3,25 M., ausl. Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichs-Postämtern angenommen. Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter „Saale-Zeitung“ eingetragen.

Für Anzeigen eingehende Manuskripte sind keine dementsprechenden Besondere Gebühren nur mit Duelleingabe: „Saale-Ztg.“ gefastet.

Berufsprüfer der Redaktion Nr. 1140; der Geschäftsstelle Nr. 1133 a. Anzeigen-Geschäftsstelle: Große Markt-straße 63, I; Telefon Nr. 590 u. 591.

Saale-Zeitung.

Dezundvierzigster Jahrgang.

werden die Spaltenbreite oder deren Raum mit 30 Pfg., welche aus Halle mit 20 Pfg. berechnet und in der Geschäftsstelle, Gr. Marktstraße 63, I. sowie von unseren Annahmestellen und allen Annoncen-Expositionen angenommen. Reklamen die Seite 75 Pfg. für Halle und auswärts 1 M. Erhalten täglich zweimal, Sonntags und Montags einzeln. Redaktion und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Marktstraße 17; Nebengeschäftsstelle: Markt 24. Anzeigen-Geschäftsstelle: Gr. Marktstraße 63, I; Telefon Nr. 590 u. 591.

Die Finanzreform in der Reichstagskommission.

I.

Von parlamentarischer Seite erhalten wir folgendes Situationsbild aus der Steuerkommission des Reichstages: Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat der Steuerkommission des Reichstages Aufschluß darüber gegeben, was die Fahrkartensteuer den preussischen Staatsbahnen gekostet hat. Für die Zeit vom 1. August 1906 bis 1. Mai 1907 bestand nämlich noch die alte Tarifierung der Personenzugfahrkarten, da die Personentarifreform erst mit dem letzten Datum eintrat. Diese gesamte Zeit, in der die Fahrkartensteuer ohne Tarifreform bestand, war eine solche aufsteigenden Wirtschaftslebens und daher bezüglich ihrer Einnahmen auch aus dem Personverkehr mit der gleichen Zeit der vorangegangenen Jahre durchaus zu vergleichen. Nun brachte in diesen neun Monaten die Fahrkartensteuer auf den preussischen Staatsbahnen 8,9 Millionen Mark, während deren Einnahmen aus dem Personverkehr um 7.185.000 Mark zurückgingen, d. h. fast genau % dessen, was die Steuer dem Reiche brachte, war der Ausfall an Einnahmen infolge dieser Steuer durch Abwanderung aus höheren Klassen in niedere und durch Rückgang des Verkehrs infolge der Verteuerung. Nun ist der Ausfall aber noch größer, da man im allgemeinen mit einer sechs- bis siebenprozentigen Steigerung p. a. des Personverkehrs in jener Zeit rechnen muß. Statt des Ausfalls hätte der übliche Verkehrszuwachs für die preussischen Eisenbahnen mindestens 30 Mill. Mark im Jahre betragen müssen, so daß man die Schädigung Preußens allein durch die Fahrkartensteuer auf jährlich 40 Millionen Mark veranschlagen kann, während der ganze Ertrag für das Reich nur 20 Millionen Mark im Jahre beträgt. Aus diesen Erwägungen heraus erscheint es daher durchaus gerechtfertigt, den Verkehrsverwaltungs zu ermöglichen, die Erhebung der Fahrkartensteuer durch ein an das Reich zu gebendes Fixum abzulösen, da der Vorteil, den sie von der Aufhebung oder Nichtaufhebung dieser Steuer haben würden, doppelt so hoch sein würde, als das, was ihnen die Abfindung kosten würde. Der zu diesem Zwecke von freizinniger Seite eingetragene Antrag:

„Die Stempelabgaben für Personenzugfahrkarten werden solange außer Zahlung gestellt, als von den beteiligten Verkehrsverwaltungen der Reichsstaife jährlich % dessen vergütet wird, was sie im Etatsjahr 1906 erbracht hat“, stellt demnach ein weitgehendes Entgegenkommen gegen die Eisenbahnstaaten dar und war zweifellos in keiner Weise ein Eingriff in deren Rechte, denn er richtete sich nicht gegen die Einzelstaaten als solche oder wollte diese bestrafen, soweit sie Eisenbahnstaaten waren, sondern gegen die Verkehrsverwaltungen, also gegen die Unternehmer von Eisenbahnen und Schiffahrtslinien, gleichgültig ob diese fiskalisch oder privat sind. Er verhielte dabei, daß dem Reich durch Aufhebung der Fahrkartensteuer ein Ausfall von

20 Millionen Mark erwuchs, beschränkte diesen vielmehr auf 4 Millionen Mark. Unzweifelhaft würde die absolute Aufhebung der Fahrkartensteuer in diesem Fall ein Geschenk an die Eisenbahnstaaten darstellen, was die Lage der Reichsfinanzen unmöglich macht.

Die große Mehrheit der Kommission, Konservative, Freikonservative, wirtschaftliche Vereinigung, Nationalliberale und Zentrum, lehnten aber jede Aufhebung oder Ablösung der Fahrkartensteuer ab und verlangten deren Reform dahin, daß eine Abwanderung aus den höheren Klassen in die niederen verhindert würde, d. h., wie das auch in der Kommission klipp und klar dargelegt wurde, die Ausdehnung der Fahrkartensteuer auf die 4. Klasse, höhere Sätze für die 3. und Ermäßigungen für die 1. und 2. Wagenklasse, wobei ungeniert der Wunsch zutage trat, bei dieser Gelegenheit die Erträge der Fahrkartensteuer wesentlich zu erhöhen. Man sprach von 50 Millionen Mark. Natürlich stellt eine derartige Reform eine erhebliche Erschöpfung der weniger bemittelten Klassen des Publikums dar, demnach also auch wieder eine Steuer, die die Ärmern belasten und die Wohlhabenderen entlasten würde.

Von verschiedenen Seiten wurde der Wunsch ausgesprochen, die Fahrkartensteuer als prozentualen Zuschlag von vielleicht 5 oder 10 Prozent zu den Billettkosten zu erheben, und da allein die 3. und 4. Klasse im Jahre 1906 auf den vollspurigen Eisenbahnen 527 Millionen Mark gegen 169 der beiden ersten Klassen brachte, so würde schon der 5 prozentige Zuschlag allein bei den beiden untersten Klassen 25 Millionen Mark ausmachen, bei den beiden obersten nur 8,5 Millionen Mark. Soll die Fahrkartensteuer 50 Millionen Mark bringen, so wird man einen 8 prozentigen Zuschlag nehmen müssen, der dann die beiden untersten Klassen mit rund 40 Millionen belasten würde, und dagegen scheint man auf Seiten der preussischen Verkehrsverwaltung keine wesentlichen Einwendungen zu erheben. Für die zweite Lesung in der Kommission wird man ein Reformprojekt auf dieser oder ähnlicher Grundlage zu genehmigen haben.

Allerdings wird man viel Geld brauchen, wenn man dem Vorschlag der Regierung, kommende Anleihen, soweit sie verbenden Zwecken dienen, mit 3 Prozent zu amortisieren, entsprechen will. Der konservative Antrag wollte sogar eine einheitliche Tilgung von 3 Prozent, der freisinnige nur von 1,9 Prozent, das Zentrum aber gab den Ausschlag für vorläufige Beibehaltung der Regierungsvorlage. Ob es in zweiter Lesung noch daran festhalten werden, liegt es allerdings dahin gestellt sein. Dabei gingen die Meinungen über das, was verbende Anlagen seien, himmelweit auseinander. Auf freikonservativer Seite wollte man nicht einmal in zweiten Gleisen, in Rangier- und großen Personenbahnhöfen, in Erweiterung des Telephonnetzes usw. verbende Anlagen erbilden, und es dürfte, wenn diese Entscheidung bestehen bleibt, häßlich Differenzen über die Auslegung des Begriffs verbende Anlagen geben.

Im übrigen wird man gut tun, den ganzen Streit um die Schuldentilgung als einen Streit um Worte anzusehen. Im Ernst kann doch niemand daran glauben, daß nun wirklich im Reich jährlich 60 Millionen Mark und die erparten Zinsen davon zur Schuldentilgung verwendet werden, solange in dieser Weise mit fortwährender Steigerung aller Landeswertigungsausgaben und mit dieser Wirtschaftspolitik weitergearbeitet wird. Mit guten Worten ist der Weg zu Sülle gepflastert, meinte, unter dem verständnisvollen Lächeln der großen Mehrheit, ein Abgeordneter.

Charakteristisch ist aber in den ganzen Verhandlungen das Verhalten des Zentrums. Seine Anträge waren: es, die angenommen wurden, es hat die Führung übernommen, und man kann nach diesem Vorbild erwarten, daß die Finanzreform von der Majorität von 1906, d. h. vom Zentrum, Konservativen und Nationalliberalen gemacht wird. Verstand es doch auch das Zentrum, den ausgesprochenen wie der unausgesprochenen Wünschen der verbündeten Regierungen am besten entgegenzukommen.

Je geringer die Hoffnung ist, diese Reichsfinanzreform zu einer wirklichen Reform zu gestalten, umso weniger Ursache hat der Freisinn, es zu bebauern, wenn diese Mehrheitsbesetzung des Volks von den andern Parteien gemacht wird; bei der Verteilung an den Weibstimmenden ist er ohnehin in einer üblen Lage.

Deutsches Reich.

Sof- und Personalnachrichten.

* Am Mittwochabend hielten der Kaiser und die Kaiserin im Ritterpalaß des königlichen Schlosses die alljährliche große Defiliercorée für das diplomatische Korps, die inländischen Damen und die Herren vom Hofe ab.

— Aus Karlsruhe wird gemeldet: Bei dem Hofball im Schloß, dem ersten der seit einigen Jahren abgehalten wurde, wurde der Oberhofkapellmeister Kammerherr Wilhelm Offenhardt von Bercholz vom Schlag getroffen und war auf der Stelle tot. Der Großherzog hob den Ball sofort auf.

Kaiser, höre Dein Volk!

g. Einen durchaus berechtigten Wunsch äußert heute die ultramontane „Königliche Volkzeitung“. Das Blatt fordert vom Kaiser, daß er einer Anzahl Abgeordneten aus den verschiedenen Reichstagsfraktionen zuweilen Gelegenheiten gebe, in woganzloser Weise sich mit ihm zu unterhalten, selbstverständlich nicht zu dem Zwecke, die gesetzgeberischen Aufgaben des Tages unmittelbar zu behandeln. Denn der verantwortlichen Regierung soll nicht ein Titelchen von dem entzogen werden, was ihr zukommt, sondern lediglich zur richtigen allgemeinen Information des Monarchen. Auf diese Weise würde der Herrscher die Verhältnisse am besten kennen lernen, wie sie wirklich sind, würde eine Menge neuer ihm sicherlich vielfach überraschender Gesichtspunkte gewinnen

Feuilleton.

Wildenbruch und Direktor Dr. O. Frid.

Den Brustfüßen einer Selbstbiographie Wildenbruchs können wir dank den liebenswürdigen Mitteilungen eines Lesers eine Ergänzung geben, und zwar durch ein Anschreiben Wildenbruchs, gerichtet an einen der hallescher Freunde und Verehrer des 1892 verstorbenen Direktors der Französischen Stiftungen Dr. Frid, dem einfügen Lehrer und Erzähler Wildenbruchs. Ernst von Wildenbruchs Brief, ein wertvoller Beitrag zu jeder Wildenbruch-Biographie, lautet:

„Sie wünschen von mir einige kurze Bemerkungen über unseren Dr. Frid als Hauslehrer zu erhalten. Das ist viel gefordert; denn über diesen Punkt ließe sich soviel sagen, daß kurz zu sein in diesem Falle schwerer ist als das Gegenteil.“

Mit einem Worte also; ich werde es Zeit meines Lebens als einen der glücklichsten Umstände betrachten, die mir begegnet sind, daß ich diesen Mann zum Lehrer und Leiter in jungen Tagen gefunden habe.

Wenn ich das hauptsächlichste Verdienst eines Lehrers darin erblicke, daß er die Seele des ihm anvertrauten Knaben zu ermeden imstande ist, so hat Dr. Frid dieses Verdienst im höchsten Maße besessen, so kommt ihm der Ehrentitel eines Lehrers im weitesten Sinne zu.

Er ist von meinem 10. bis 12. Jahre mein und meines jüngeren Bruders Lehrer gewesen. Das Haus, in dem meine Eltern in Konstantinopel wohnten, lag unmittelbar am Bosphorus, halbwegs etwa zwischen dem Goldenen Horn und dem Schwarzem Meer.

Man muß Konstantinopel gesehen haben, um zu wissen, welche ein Panorama am Natur Schönheit und historischer Reichhaltigkeit sich dort öffnet. Anabengemüter in eine solche Umgebung einzuführen, diese in ihrer ganzen Bedeutung zum Bewußtsein der jungen Herzen zu bringen, das war freilich eine Aufgabe, wie sie dankbarer einem Lehrer kaum gestellt werden kann — dankbarer kaum, aber auch kaum verantwortungsvoller und schwerer; und um so schwerer, da der Lehrer selbst sich erst in die fremde Umgebung einleben mußte.

Diese Aufgabe nun hat der feine, verstorbene Mann in einer Weise gelöst, daß wenn jene Zeiten und jene Orte mit noch heute in der Erinnerung stehen wie jüngst Erlebtes, ich ihm allein das Verdienst zuschreiben muß.

Indem er uns im modernen Konstantinopel umherführte, hat er uns das alte Byzanz in seiner ganzen Größe wieder aufleuchten lassen. Und das alles ohne Lehrhaftigkeit, beimähe spielend, in Unterhaltungen und auf Spaziergängen. So hat er uns zum alten Kastell von Byzanz, dem Schloß der sieben Türme und von dort auf einem mir noch heute erinnerlichen Spaziergange um die Mauern von Konstantinopel herumgeführt. So zeigte er uns auf dem Armeidan, dem alten Hippodrom von Byzanz, die von ihm selbst ausgegrabene Schlängensäule von Platäa und erklärte sie uns.

So führte er uns auf zahllosen Spaziergängen in der Nähe des älteren Hauses am Bosphorus umher, besonders gern zum Schloße von Hissar, wo eine Verengung des Bosphorus die Stelle erkennen läßt, an der einstmals Darius sein Heer zum Angriff auf Griechenland hinüberführte. Welch eine Rönne war es für uns Knaben, wenn wir in Gemeinschaft mit ihm unter den Felsen dabeist umherkletterten und den Ort aufsuchten, auf dem mutmaßlich der Verzerkönig gesessen und den Hebergang seiner Scharen beobachtet hatte.

Das war — ruft der Historiker-Dramatiker aus — Geschichtsunterricht!

Ueber seine weiteren Beziehungen zu Frid teilt Wildenbruch mit:

„Ein eigentümliches Schicksal hat es gefügt, daß zehn Jahre, nachdem Dr. Frid unser Haus in Konstantinopel betreten hatte, ich noch einmal als sein Schüler in sein Haus gekommen bin. Dies geschah im Winter 1865, als ich den Offizierstod auszuweichen und mich anderer Tätigkeit zu widmen beschloß hatte. Dr. Frid war damals Gymnasialdirektor in Burg bei Magdeburg, und unter seine Oberleitung begab ich mich, als ich die im Kadettenkorps verfaßte Bildung nachholen und mich zum Abiturientenexamen vorbereiten wollte. Unter seiner Leitung habe ich alsdann, 1866 durch den Krieg unterbrochen, bei den Lehrern des dortigen Gymnasiums meine Studien bis zum Herbst fortgesetzt und Michaelis 1867 mein Examen gemacht. Es war das erste Abiturientenexamen zu Burg!“

Kleine Jüge aus Wildenbruchs Leben.

Ueber Wildenbruchs Geburt und seine ersten Kinderjahre sind wir besonders gut und eingehend unterrichtet durch die Briefe seiner Mutter Ernestine v. Wildenbruch, die A. v. Sposianski in seinem Werke „Aus der preussischen Hof- und diplomatischen Gesellschaft“ veröffentlicht hat. Die Mutter des Dichters war ein gebornes Fräulein v. Langen, die Hofdame der Fürstin Radziwill, geb. Prinzessin Luise von Preußen, wurde und in ihrem Hause den damaligen Premierleutnant im Gardekavallerieregiment Louis v. Wildenbruch, einen Sohn des Prinzen Louis Ferdinand, kennen lernte. 1837 erfolgte die Vermählung. Wildenbruch trat in den diplomatischen Dienst über und wurde 1842 zum preussischen Generalkonsul zu Beirut in Syrien ernannt. In den Briefen, die sie aus diesen fernen Gegenden nach Hause richtete, erscheint Frau v. Wildenbruch als geistig hochbedeutende, lebhaft interessierte und leidenschaftlich Anteil nehmende Frau; der Gatte tritt in seinem selbständigem energielosen, ruhig tüchtigen Wesen mehr zurück. So mag denn auch bei Wildenbruch die wohlbekannt glückliche Mischung des Blutes gewaltet haben, daß er vom Vater „des Lebens ernstes Führen“, vom „Mütterchen die Fröhlichkeit, die Lust zum Zuhäufieren“ geerbt hat. Das erotische Willen, in dem er geboren wurde, wird noch erhöht durch einen tragisch-dramatischen Vorfall, der sich kurz vorher ereignete und den Frau v. Wildenbruch ausführlich erzählt. Ihre Kammerjungfer Maria hatte sich mit dem preussischen Konsul Schalks in Jerusalem verlobt und dadurch die Eiferhüt des Jägers entzündet, der rächend in sie verlobt war. In seiner Eiferhüt erhob er das Mädchen, als sie mit ihrem Verlobten in Frau v. Wildenbruchs Zimmer lag.

„Es war der entsetzliche Augenblick meines Lebens. Es sind heute 9 Tage, und ich sehe nichts als das verbende Mädchen, höre nichts als ihr tiefes Stöhnen — sie sprach kein Wort mehr. Die Augen waren geschlossen. Es war zu fürchterlich. Du kannst dir's nicht denken, ein Wort in meinem Hause, verbiert an einem mir anvertrauten Mädchen! Das Bild der Eltern verfolgt mich wie ein Gespenst.“ Am 3. Febr. 1845 meldet dann Herr v. Wildenbruch den Freunden die Geburt eines „starken Jungen“, und des weiteren erhalten wir dann genaue Berichte über das Wohlergehen des kleinen „Erneden“, der sich kräftig und rasch entwickelt. Vom

und ohne Hören, die ihm durch die heftige ungenügende Art, sich zu informieren, unbequem geblieben seien. Der Monarch würde sicherlich auf diesen Gebieten zu ganz anderen Auffassungen kommen. —

Wir haben es in der heutigen Morgen-Ausgabe der „Saale-Zeitung“ an dem „Donauübergang-Fall“ nachgewiesen, daß der Kaiser nur zu oft entweder gar nicht oder einseitig über gewisse Dinge informiert wird. Eine persönliche Aussprache mit Vorgesetzten aus allen Fraktionen könnte hier auch zu neuen Aufschlüssen, die den Herrschenden, wenn der Weg der mündlichen Aussprache gewählt wird, — die ängstliche Zurückhaltung des Trägers der Krone gegenüber dem Volke ist heute nicht mehr zeitgemäß, beim bevorstehenden 50. Geburtstag des Monarchen wird wieder, wie überall auf Kommerzien und Festtagen, jene Strophe der Nationalhymne erklingen, in der es heißt, daß „nicht Ruh noch Reize die heißen Höhen führen, wo Fürsten stehen“, sondern, daß die „Liebe des freien Mannes“ der beste Schritt ist. Möge der Kaiser diesen eingebend sein und an dem Beispiel, das andere Fürsten, wie der Großherzog von Hessen geben (der mit Interesse auch die Anschauungen der sozialistischen Abgeordneten zu folgen pflegt), erkennen, daß das Wetter des Regierens nicht gleich bedeutend ist mit dem Wetter des Vermeidens, mit der Volkseele in Verbindung zu kommen. —

Die Drohung mit dem Sozialistengesetz.

Wie dem „Berliner Tageblatt“ von gut unterrichteter Seite mitgeteilt wird, soll in Vorbereitung der Reichstags-Sitzung die in der Novelle zur Abänderung des Strafgesetzbuches einige Bestimmungen aufgenommen werden, die sich schärfer gegen die Sozialdemokratie richten könnten. Fürst Bismarck sei — so wird berichtet — der Verwirklichung dieser Wünsche abgeneigt, und er soll seine sehr wenig geliebten Drohungen gegen die Sozialdemokratie nur vorgebracht haben, um jene Partei weniger einseitig zu kritisieren. Bemerkenswert ist, daß selbst die „Saale-Zeitung“ gegen die Drohungen des Fürsten Bismarck sehr entschieden Front macht. Das rheinische Blatt schreibt:

„Dagegen glauben wir nicht, daß Fürst Bismarck in den Andeutungen, die er über gesetzgeberische Maßnahmen zur Bekämpfung der Sozialdemokratie gemacht hat, im liberalen Bürgerum Anklang finden wird. Er hat damit der Sozialdemokratie neuen Agitationsstoff gegeben und in die Massen ein Moment der politischen Verwirrung geworfen, das gerade jetzt entbehrlich gewesen wäre. Man sollte meinen, der preussischen Regierung liege nach all den schiefgelagerten Verurteilungen der Sozialdemokratie durch Volksmehrengen bei, die Luft vergangener, diesen Weg wieder zu befeuchten. Wir sind daher der Meinung, daß diese Drohung mit Ausnahmegelegenheit selber nicht verfehlt war, wenn sie nur eine Verbergung der von Konventionen vorkommen sollte; denn diese sind zu hagen Politiker, um sich durch eine solche Fata Morgana blenden zu lassen. Wohlthätigen Überdies fordert es auch heraus, wenn der Reichstag seine gebührende Achtung der Sozialdemokratie mit dem Sach begründet, die Sozialdemokratie, diese ihre wichtigsten Feinde, ihre schärfsten Waffen aus den Händen der — bürgerlichen Presse, aus den Händen der bürgerlichen Parteien. Wir sind weit davon entfernt, alles gut zu heißen, was die Parteien und die Presse des Bürgerturns über die Sozialdemokratie gesagt haben, aber man läßt doch den Wald vor lauter Bäumen nicht, und es zeugte von einer gefährlichen Verblendung, wenn man sich der Tatsache verschloße, daß die Uebelthäter des Regimes, mit deren Reformierung nun endlich begonnen wird, in erster Reihe das sind, was die Sozialdemokratie gesündigt hat und ihr den Zulauf jenseitig. Hier hat daher zuerst die Befreiung einzutreten; man darf der Sozialdemokratie nicht als Schelme dienen und ihr ermöglichen, mit ihren verdächtigten Pfeilen so oft ins Schwärze zu treffen.“

„Die Staatsvisite.“

Der frühere Legationsrat vom Rath, der aus seiner eigenen diplomatischen Karriere hier und da einen Einblick in die Kulisengeschichte der deutschen Diplomatie

z Jahre 1851—57 ist der Vater Gesandter in Athen und die ersten großen Eindrücke, die der Knabe empfing, sind umfungen von der klassischen Seltsamkeit artistischer Architektur und hellenischen Lebens. Bei einem Kindertheater, das Frau v. Widenbruch an ihrem Hochzeitstag veranstaltete, sieht er als tüchtiger Gaukler den Vogel ab. Als der Vater 1857 nach Konstantinopel verlegt wird, kommt Ernst auf das Pädagogium in Halle und dann ins Kadettenkorps. Doch das Leben als Offizier befriedigt nicht seine tiefe Sehnsucht, nun ersten Gaderement geht er nach einmal zurück auf die Schulbank; der Krieg von 1866 reißt ihn in Schlachtgetümmel und Begeisterung; das Jahr darauf besteht er das Abiturientenexamen und studiert Jura. Als Referendar geht er mit gegen Frankreich und die großen Bilder seiner Schlachten formen sich in seinem Geiste; stark und mächtig bricht seine Dichtergebung durch.

Und nun beinahe Jahre des Zweipaltes, in denen der in sich seufzende Wessler v. Widenbruch sein Leben führt, das eine als fortgesetzter Beamter, das andere als glühender Dämon seiner Visionen, als Schöpfer mit-lebensdramatischer Dramen. In Frankfurt a. O., Heinrich v. Kleists Geburtsstätte, wo ihm das Bild des großen Freischützlers besonders nahe ist, hatten die jüngeren Kollegen ihn an den Deutschen Deutschlands hermitisch und sie stets mit schmerzlichen Worten zurückbesucht. Der Generalintendant des Kaiserlicher Hoftheaters, v. B. schrieb dem Dichter Lebenswünschend, er sei nun einmal ganz und gar kein Dramatiker und solle sich das Leben nicht mit jassen Fingern verbittern. Als er 1877 ins Auswärtige Amt nach Berlin berufen wird, geht's ihm nicht viel besser. Im Salon der feinsten Kreise von Sophocles hat er seine Dichtungen vor, aber so leuchtete sich selbst überwindend, daß er zu einem Schreden der zahlreichen Gäste des schlaughastigen Hauses ward. Damals findet er seine ersten Anhänger unter den jungen Studenten.

Berthold Wismann erzählt aus den Tagen des schmachtlichen Studenten auf den alten Kaiser: „In einem schwülen Saal saßen wir fortwährend zusammen, ein Kreis junger Leute.“ Da kam zu ihnen nach ein später Gast, der Wessler v. Widenbruch, der an Fragen, Erfahrungen und Geist ihnen allen überlegen, doch gern mit ihnen verkehrte und Leben und Begeisterung unter ihnen hervorrief. Aber heute so auch er wortlos da; dann erhob er sich plötzlich: „Meine Freunde, wir wissen alle voneinander, was einen jeden innerlich beschäftigt. Ich möchte einige Worte sagen, die in

gehet hat, streift zum Besuche des „Königs von England“ im „Tag“:

Offenbar hatte man in Berlin die Alternative Chamberlains, die Möglichkeit einer englisch-russischen Verständigung, nicht ernst genug genommen, offenbar glaubte man nicht daran, daß auch ein nur zeitweiliges Zusammengehen der beiden großen asiatischen Kontinenten überhaupt nur möglich sei. Eher der Sommer 1902 begann, erkannten Chamberlain und seine Freunde im Kabinett die Hoffungslosigkeit ihrer Bemühungen und wählten die Front. Wer will gegenseitig, dieser absolut authentischen Darstellung die Agitatorenmaß aufrecht erhalten, britische Überflucht auf deutsche kommerzielle und industrielle Erfolge stützen ein Hindernis der Verständigung oder gar die Quelle unüberbrückbarer Feindschaft zwischen dem deutschen und dem englischen Volke?!

In dem geschickten Vertreter der Republik in London, Herrn Cambon, fanden die britischen Staatsmänner ein williges und geeignetes Werkzeug, um über Paris den Weg nach Petersburg zu finden. In kurzer Zeit gelang die Verständigung über Differenzen zwischen den Nachbarn. Frankreich vergaß die Schmach von Sadowa und bereitete König Edward einen zwar nicht entzweienden, aber immerhin freundlichen Empfang.

Von diesem Zeitpunkt an begann die diplomatische Tätigkeit Eduards VII., die im stillen schon seit einigen Jahren gewirkt hatte, einen maßgebenden Einfluß auf die Orientierung der europäischen Politik auszuüben. Untere Politik ist aber nicht mehr die alte. Die heutige, auswärts gerichtete Politik des Deutschen Reiches ist getragen von der Ueberzeugung und von dem Willen des Volkes, darin liegt die Garantie ihrer Stetigkeit und ihrer Dauerhaftigkeit. Dieses gleiche Akkreditiv können wir von britischer Seite verlangen, wenn wir dem Friedensboten Glauben schenken sollen. Dies Akkreditiv fehlt bis jetzt; denn die Verträge, die jahrelange Einwirkung einladend als ein Hindernis zu behandeln, sind nicht gelöst. Es fehlt ihnen die Beweisraft für die Vergangenheit und deshalb auch für die Zukunft. So wollen wir immer noch nicht, ob England kein Verhältnis zu uns revidieren will, oder ob es den Besuch seines Königs als einen Akt reiner Courtoisie ansieht.“

„Altpreußische Sparamkeit.“

Wie altpreußische Sparamkeit bei uns mandmal geübt wird, das zeigt die „Wolff. Ztg.“ an einem Beispiel aus dem neuen preußischen Etat. In Kap. 117 Tit. 6 des Etats für das Kultusministerium findet sich ein neuer Posten von 5000 Mark als Entschädigung für ein Absteigequartier des Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg im Hotel „Zürchenhof“. Diese Ausgabe wird nach Ansicht der Regierung dadurch nötig, daß der Oberpräsident, der in Potsdam seinen Wohnsitz hat, als Präsident des Provinzialparlamentes an seinen Sitzungen teilnimmt, die höchsten beschleunigt im Jahre stattfinden. Denn hierin besteht der einzige Zusammenhang dieses Beamten mit dem Kultusstat. Wenn nun, so meint die „Wolff. Ztg.“, bei diesen Sitzungen ein Absteigequartier in einem beliebigen Hotel tatsächlich nötig ist — was immerhin noch recht zweifelhaft erscheint — so sollte doch eine jedesmalige Entschädigung von etwa 20 Mk. ausreichten erscheinen. Für diese Summe ließe sich unteres Grades ein burdaus geeignetes Absteigequartier aus für einen Oberpräsidenten für einige Stunden des Tages beschaffen. Das aber erziele immerhin erst einen Betrag von 600 Mk. jährlich. Man darf wohl annehmen, daß in der Budgetkommission die Forderung über diesen Posten um Aufklärung erlucht wird, die dann fortgesetzt zu einer wesentlichen Herabsetzung führt.

Die politische Meinung der Eisenbahnarbeiter.

Der bayerische sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Rothaupter, bisher Arbeiter in einer bayerischen Staatsbahnabteilung, sollte, wie von der sozialdemokratischen bayerischen Presse behauptet worden war, freizeitschriftlich ausgetreten sein. Aus einem Artikel des „Wettst.“ des Verbandesorgans der Eisenbahner, geht

diesen Tagen entfallen sind; es ist kein politisches Gebot, und nun sprach er eine Reihe von Strophen, bei denen Wismann das Gefühl durchdringt: „Das ist ein großer Dichter.“ Auch mit den Vertretern der jungen Literaturbewegung kam er zusammen; so besonders mit den Ha. s. „So verschieden auch unsere Anschauungen allgemein waren“, erzählt der ältere Bruder Heinrich, „in einem waren wir eins: in der idealen Auffassung der Poesie und in der Sehnsucht nach einer Neuauflage der Literatur.“ Wir wurden nicht müde, uns an diesem Thema zu beschäftigen. Er war in Gais Beer, das er hier vorher sich aufgetan und durch seine in Berlin bisher unbekanntem Glanz verführerisch wirkte, oder in Paffos italienischer Weinprobe die Nacht hindurch zusammen-

Widenbruchs Wohnung war in einem Hause der Potsdamerstraße. Zwei enge Zimmer. Dort las er uns beiden mehrere seiner Dramen vor. Mit priesterlichem Pathos, das aber doch lebendig wirkte, weil es von innerer Gut besetzt war; man merkte es dem Vortrag an, daß der Dichter an seine Mission glaubte und mit seinen Gestalten sich wie verwachsen fühlte. Ich dachte noch daran, wie wir nach der Verkündung des Prologaphantes „Die Herrin ihrer Hand“ erregt uns in den Armen lagen, uns küßten und dann Bräutigam trafen. Hier und da wurde er, als es stets als Lohn für braves Zuhören. Wie er hat uns selbsten ein Dramatiker nach dem anderen mit Vorlesen erquid. Die Dramen waren immer andere, soziale oder historische, naturalistisch oder idealistisch, Vers oder Gesang von Troia — Butterbrot und Bier gab es aber stets. Und dann kam endlich die erste Anerkennung; der Erfolg. In seinem 39. Lebensjahre wurde Widenbruch zum ersten Male aufgeführt. Herzog Georg von Meiningen ermede auf seiner tunisimischen Bühne die „Karloffener“ zum Leben, die anderen Bühnen folgten. An seinem Welen hat der Erfolg nichts verändert. Derselbe Freude, die Freude eines Kindes, das den Weihnachtsbaum glickern sieht, die er dereinst empfunden, wenn sein Wert mel oder drei Zuhörer erregte, empfand er jetzt, wenn ihm Tausende Ball klärten. Der unerschöpfliche und begeisterte Zuhörer war er selbst. Wo immer er seine Uebungen — und er lebte viele Schaffensjahre alle mit gleicher Zärtlichkeit — über die Tausende gehalten wurde, ob in Weimar, Frankfurt, Köln: Widenbruch reiste hin, um sich selbst an der Erhaltungsfähigkeit zu beglücken.

Er hatte solange harren müssen, daß er jetzt wie ein Verdurhter mit vollen Blüten trat.

aber hervor, daß das Ausschneiden kein ganz freiwilliges gewesen ist. Der „Wettst.“ ist der Meinung, daß ein altlicher Eisenbahner seiner Stellung im Eisenbahndienst nicht den Willen haben dürfte, eine Frage in eine Fragestellung zu überführen. Nach unserer Meinung hat er auch in diesem Falle unbedingt bis zur Entscheidung auch auszuhalten, und selbst das Gefühl, einem unliebsamen Konflikt aus dem Wege zu gehen, würde unsere grundsätzliche Ansicht nicht beeinflussen können. Auch die Eisenbahnverwaltung hat nicht das Recht, einen ihrer Arbeiter wegen seiner politischen Meinung zu maßregeln und wenn sie es dennoch tut, muß durch Ausbilden des Betroffenen bis zur Entscheidung der Verwaltung der Augen geführt werden, daß nur die Gewalt, aber nicht das Recht auf ihrer Seite steht.“ Das sagt genug!

Die silbernen Scheidemünzen.

Unter den Reichsmünzprägungen ein besonders gegenwärtig die der silbernen Scheidemünzen ein besonderes Interesse in Anspruch, einmal weil nach der letzten Münzgesetznovelle in diesem Kopf der Bevölkerung entfallende Quote erhöht ist und Johann, weil die aus der Prägung zu erwartenden höheren Einnahmen dem Reichsbetriebsfonds zugewährt werden sollen. Der Bestand der silbernen Reichscheidemünzen, mit denen das Deutsche Reich in das Jahr 1902 eintrat, belief sich auf 906,2 Millionen Mark. Am Ende des Jahres waren für 989,3 Millionen in Umlauf. Der Bestand hat sich also im letztvergangenen Jahre um 83,1 Millionen Mark erhöht. Von der Bestandserhöhung kamen 2,4 Millionen Mark auf die Prämienstücke, 9 Millionen Mark auf die Zwei- und 8 Millionen Mark auf die Einmarkstücke. Bei den Fünftausendstücken war eine wesentliche Verminderung der umlaufenden Stücke und zwar um nicht weniger als 2,0 Millionen Mark festzustellen, weil es sich hier um die Einziehung der alten Münzen gehandelt hat. Ganz neu sind schließlich im letztvergangenen Jahre die Dreimarkstücke und zwar in einer Summe von 1,7 Millionen Mark geprägt worden. Bleibt man in Betracht, daß es sich um eine Einziehung alter Silbermünzen im Betrage von 21 Millionen Mark gehandelt hat, so befreit sich die Summe der neu geprägten Silbermünzen im Jahre 1902 auf nicht weniger als 51,1 Millionen Mark. Das ist eine recht beträchtliche Summe, die nicht befreit werden können. Man wird aber wohl in der Annahme nicht verfehlen, daß in dem jetzt laufenden Jahre die Prägung von Reichsüberseidemünzen noch bedeutender werden wird.

Ein neuer Fall Kullak.

In Brasilien hat sich ein neuer unliebsamer Fallgetragen. Der Deutsche Kullak, der im vorigen Jahre wegen Befolgung einer Bräute auf seinem Grund und Boden mit den brasilianischen Behörden Schwierigkeiten hatte, ist bei seiner Rückkehr aus Brasilien mit einem Begleiter des „Armadobots“ (Deutsche Zeitung in Blumenau) liegen Kullak und sein Begleiter in San Francisco auf einen Flugdampfer, der nach Jolville brachte. Dort wurden bei am Staden von einer johlenden Menge erwartet, die über sie herfiel und sie mit Taktigkeiten bedrohte. Auf ihren Knien mußten beide die Nationalflagge fassen, dann wurde der Begleiter des Kullak gezwungen, die Flagge bis zum Klub Jolville durch die Straßen zu tragen, und Kullak mußte dort ein Hoch auf Brasilien ausbringen. Der Ueberfall scheint planmäßig vorbereitet worden zu sein und, wie der „Armadobote“ sagt, nennt man als Anführer einen Schwiegerbruder und einen Sohn des Witzgenereurs Baptista. Die deutsche Regierung hat, wie die „Köln. Ztg.“ mittelt, bisher in dieser Angelegenheit noch keinen Antrag gestellt, Schritte zu tun, bei der Angelegenheit oder Bekann man daraus löschten, daß es an Ort und Stelle geschehen ist, eine betriebliche Regelung des Zutreffendes herbeizuführen oder einzuleiten, wie dies aus den freundschaftlichen Beziehungen zwischen Brasilien und dem Deutschen Reich am besten entsprehen würde.

Parlamentarisches.

Die Automobilkommission erließ die §§ 3 bis 7. Der § 6, der die Haftsummen begrenzt, wurde abgelehnt und eine Resolution angenommen, die die Regierung zur Einbringung einer Vorlage über die Bildung einer Zwangsgenossenschaft der Automobilbesitzer zur Entschädigung von Unfällen auffordert.

Berlin, 21. Jan. Im Abgeordnetenhause ist ein Antrag des Abgeordneten Hammer und Gen. eingebracht worden, die königliche Staatsregierung zu ersuchen, einen Gesetzentwurf dahingehend vorzulegen, daß die Feuerpflichtige Verzorgung der Kfz-Betriebe durch das Kommunalabgabengesetz vom 14. Juni 1893 und das Gewerbesteuerabgabengesetz vom 24. Juni 1891 künftighin bald aufgehoben wird.

Parteinachrichten.

Aus dem 18. Hannoverischen Wahlkreise Stade-Blumenthal-Bremervörde wird berichtet, daß der national-liberale Vertreter im Reichstags, Neefe, sehr schwer erkrankt ist. Der Bund der Landwirte ist bereits in eine Agitation für eine Ersatzwahl eingetreten und hat nach dortigen Wahlleitern Herrn Kämmerer in Antelbe bei Waberfeld als Kandidaten des 18. Hannoverischen Wahlkreises Stade-Blumenthal-Bremervörde aufgestellt.

Für die Reichstagsersatzwahl in Singen-Algen ist nunmehr der frühere Reichstagsabgeordnete Becker von einer national-liberalen Vertrauensmänner-Vermählung einstimmig als Kandidat aufgestellt worden und hat derselbe die Kandidatur angenommen.

Allgemeine Mitteilungen.

Aus Oldenburg wird gemeldet: Eine außerordentliche Landbesandene soll über die Erhöhung der Pflanzergelder beraten.

Die Bürgergasse in Hamburg erließ das Honorar für Professor Vogel, der den großen Rathsausschuss mit Vorschlag verließ, um 4000 Mk. — Zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit wurden von der Bürgergasse 200 000 Mark für Arbeitsarbeiten bewilligt.

Nach einer Meldung des Düsseldorf-Zentralblattes ist in einer jüngst beendeten Versammlung ein Verein in demselben gebildet worden, der sich zum Zweck hat, die Förderung und Vertiefung der katholischen Missionen.

Serr und Flotte.

Das Ende der Tatzelge in unserer Kriegsflotte.

Im Monat März lehnen die als Schulschiffe dienenden Kreuzer „Trepas“, „Bertha“ und „Biktoria Julie“, sowie das Schulschiff „Charlotte“ in die Heimat zurück. „Charlotte“ wird außer Dienst gestellt; an ihre Stelle tritt „Sanja“. Das ist ein nicht zu unterschätzendes maritimes Ereignis, denn auf den alten Tatzelgeplößen, von denen die am 5. September 1885 vom Stapel gelaufene „Charlotte“ das jüngste war, mußte sich selbstverständlich die Erziehungsmethode wesentlich anders gestalten als auf den doch erst 10 bis 11 Jahre alten Kreuzern. Im Frühjahr 1907 wurde mit der Indienststellung der „Trepas“ der erste Schritt zum Erlass der Tatzelgeplöße durch große Kreuzer getan; im Frühjahr 1908 wurden weiter „Stein“ und „Moltke“ durch „Biktoria Julie“ und „Bertha“ ersetzt. Die Schwierigkeiten für die einheitliche Ausbildung des Nachwuchses der Marine fallen mit der Ausmusterung der „Charlotte“ fort. Die Ausbildung erfolgt nunmehr vom Frühjahr an auf der modernen Kreuzern, von denen drei im Jahre 1897, der vierte („Sanja“) 1898 vom Stapel liefen.

Ausland.

Das deutsche Gespenst.

Zu den Schauergerichten, die — wie berichtet — von englischen Vätern über die nächsten Fahrten deutscher Kriegszüge in dänischen Gewässern erzählt wurden, äußern sich nunmehr offiziöse dänische Stimmen.

Die Kopenhagener „Nationaltidende“ brachte ein Interview, in dem sich der dänische Ministerpräsident, Neerood, zugleich Kriegs- und Marineminister, über die deutschen Flottenübungen in dänischen Gewässern auspricht. Er erklärt, die Deutschen hätten ein Recht dazu, Dänemark würde dadurch in keiner Weise in seinen Selbstrechten beschränkt. Die Sensationsmeldungen darüber seien, weil schädlich, zu bebauen.

Ein Sozialdemokrat beim Kaiser Franz Josef.

Anlässlich der Vorstellung der neu gewählten Abgeordneten tritt der außergewöhnliche Fall ein, daß ein Sozialdemokrat in Audienz vom Kaiser von Oesterreich empfangen wird. Der „Hofgang“ des Abgeordneten Bernerstorfer hat, wie das nachdrückliche Telegramm berichtet, in der österreichischen Sozialdemokratie großes Aufsehen erregt. Wien, 21. Jan. Heute vormittag wird der Präsident des Abgeordnetenhauses Dr. Weiskirchner beim Kaiser in Audienz erschienen und die neu gewählten sechs Abgeordneten dem Monarchen vorstellen. Im sozialdemokratischen Verband entstand gestern eine lebhaft erörterte Debatte darüber, ob der Abgeordnete Bernerstorfer an dieser Vorstellung teilnehmen soll. Die Tschechen und Italiener waren dagegen, während die Deutschen sich dafür erklärten. Schließlich wurde doch beschlossen, daß Bernerstorfer mit dem Gesamtparlament vor dem Monarchen erscheinen möge.

Die royalistischen Unruhen in Frankreich.

Die Agitation der royalistischen Partei nimmt immer weiteren Umfang an. Insbesondere die akademische Jugend in Paris ist es, die immer wieder neue Unruhen herbeiführt. Ueber Zusammenkünfte zwischen royalistischen und republikanischen Studenten, die am Mittwoch stattgefunden wird gemeldet:

Paris, 21. Jan. Bei den Studentenversammlungen, die sich gestern abend erneuerten und die das Einschreiten der Polizei notwendig machten, wurden ca. 30 Studenten verletzt. 120 Studenten wurden verhaftet, von denen vier einbezahlet wurden. Unter diesen vier befinden sich auch der Journalist Casaigne und der Direktor des Syndikats der Gelben, die ihre Freilassung ablehnten, solange die beiden verhafteten Studenten nicht gleichfalls auf freien Fuß gesetzt werden.

Die Or'entkrisis.

Die Frage der bulgarisch-türkischen Verständigung.

Die Nachrichten, die in letzter Zeit auftauchen, daß Bulgarien geneigt sei, die Anerkennung seines unabhängigen Königtums von Seiten der Türkei durch Abtretung einer Zone ostrumelischen Gebiets zu erkaufen, scheinen nicht glaubwürdig zu sein und werden in Sofia als Fiktion eines eher naiven als dreisten türkischen Politikers betrachtet. Ministerielle bulgarische Kreise erklären, ein solches Gerücht könne, aus welchen Beweggründen immer es ausgeht, nicht beitragen zur Erleichterung der türkisch-bulgarischen Verständigung, denn wenn wirklich jemand in Konstantinopel auf territoriale Entschädigungen rechnen sollte, so wäre ein solcher Plan gleichbedeutend mit der leichtfertigen Herausforderung eines kriegerischen Konfliktes mit Bulgarien. Was die türkisch-bulgarische Verständigung betrifft, so wird hier erklärt, daß eine solche schwer möglich sei vor dem endgültigen österreichisch-türkischen Ausgleich; jedenfalls werde die bulgarische Regierung nicht eher Unterhändler nach Konstantinopel entsenden, als bis dort der bulgarische Grundbesitz angenommen wird, daß lediglich Ersatz für geschädigte zeele Interessen zu leisten ist. Unbegreiflich ist die Meinung, daß die bulgarische Regierung bereits eingewilligt habe, der Türkei eine größere Summe anzubieten, als 82 Millionen Francs.

Die Haltung Serbiens.

Wenn, was eine Zeitlang wahrscheinlich war, das gegenwärtige serbische Kabinett endgültig zurückgetreten wäre, so hätte das vielleicht eine Veränderung in der künftigen Balkanpolitik Serbiens herbeiführen können. Wie jedoch aus nachstehender Meldung hervorgeht, sind die Verhandlungen über die Demission des alten und die Bildung eines neuen Kabinetts gescheitert:

Belgrad, 20. Jan. Aus amtlicher Quelle wird gemeldet: Der Ministerpräsident hat am 15. Januar das Kabinettsmitglied des Kabinetts eingezogen und diesen Schritt mit dem Wunsch begründet, daß ein neues Kabinett gebildet werde, das sich einer zuverlässigeren Unterstützung durch das Parlament bei Führung der Staatsgeschäfte erfreuen würde. Der König hat bedingungslos die Rücktritt des Kabinetts angenommen, und zu gleicher Zeit seine Zustimmung zur Eröffnung von Verhandlungen zwecks Bildung eines neuen Kabinetts gegeben. Nachdem die Beschlüsse in dieser Hinsicht gefaßt sind, hat der König heute vormittag dem Ministerpräsidenten erklärt, das Kabinettsmitglied hat annehmen zu können und ihn aufs neue seines Vertrauens würdig.

Des weiteren wird gemeldet:

Belgrad, 21. Januar. In der gestrigen Konferenz des Ministers des Inneren Milovanovitch mit den Parteiführern erklärte der Minister, daß die bulgarische Regierung infolge der zwischen der Türkei und Oesterreich erfolgten Verständigung sich genötigt sehe, ihren bisher in der bosnischen Frage eingenommenen Standpunkt zu ändern. — Dem Blatte „Zorn“ zufolge wurden in der Staatskassa in der letzten Zeit eine vierel Million Dinars unterschlagen. Es seien dies die Beträge, die für Auszeichnungen eingegangen seien und die nicht an die Staatskasse abgeführt wurden, sondern von einigen Beamten für sich verwendet wurden.

Die Lage in Marokko.

Aus Casablanca wird Pariser Mitteln gemeldet, daß sich General d'Amade veranlaßt hat, Truppen aufzubieten, weil die Zusammenstöße der sich befindenden Stämme in jüngster Zeit bedenkliche Dimensionen angenommen hätten. Die Zahl der Toten und Verwundeten bei dem letzten dieser Gefechte soll sehr hoch gewesen sein.

Wie vom 21. d. M. aus Fez berichtet wird, trifft der Sultan große Vorbereitungen zum Empfang Regnants. Die Haltung des Sultans gegenüber Frankreich ist eine sehr befriedigende. Es scheint, daß eine Verständigung zwischen Frankreich und Marokko erzielt werden wird.

Provincial-Nachrichten.

Ins dem Zuge gefangen.

(1) Hämmerten a. d. Elbe, 20. Jan. Aus dem Gefüge 10 Uhr vormittags von der Elbe herang ein Rachenwurm, Fular in voller Fahrt bei Station Hämmerten. Er erlitt Kopfverletzungen und an den Beinen Kontusionen, konnte aber trotzdem mit dem nächsten Personenzuge seiner Garnison Rathenow zugeführt werden.

Witterungsbericht vom Broden.

Mittwoch, 20. Januar.

(Originalbericht. Nachdruck verboten.)

Bei fallendem Barometer haben wir auf dem Broden seit Montag nachmittags praecipitios, klares, ruhiges und schwaches Frosterweht zu verzeichnen, wie man sehen aus dieser Jahreszeit hier oben antritt. Tagsüber meist wolkenloser Himmel bei schwachen südlichen bis nordöstlichen Winden, unten in der Ebene eine hohe Dunstwand, auf welche die auf- und untergehende Sonne die Schatten der Bergippen zeichnete. Am 19. Januar war die Luft außerordentlich klar und die Fernsicht daher ganz vorzüglich. Bei herrlichem Sonnenschein konnte man am Dienstag vor- und nachmittags mit bloßem Auge deutlich den Petersberg bei Halle und auch das Kniphäuser-Denkmal, sowie Klausal- und Jellerfeld erkennen. Auch trat gestern nachmittags völlige Windstille ein, eine für den Vater Broden nur wenige Male im Jahre vorkommende Erscheinung. Auch haben wir in den letzten Tagen herrliche Sonnenauf- und Untergänge wieder zu verzeichnen, die prächtige Dämmerungsercheinungen im Gefolge hatten. Bis auf 30 und 40 Kilometer Entfernung sind heute die umliegenden Ortshäuser deutlich vor hier oben zu sehen. Infolge der klaren Wintertage ist der Touristenverkehr ziemlich lebhaft; sowohl Schneeschlauer als auch Fußgänger kommen herauf.

Sportübungen im Herz.

Schieße am Harz, 20. Jan. Unsere Umgebung ist mit Dauerföhne seit dem letzten Schneefall bedarftig behaft, daß die Sportübungen im großen Stille zum Winterfest, vom 28. Januar bis 1. Februar hin fortwährend stattfinden. Insbesondere trainieren eine ganze Anzahl Bobfahrer Mannschaften und verpicht gerade die neue Bobfahrerunion ein Hauptanziehungspunkt zu werden, während die neue Schneeschuh-Sprungbahn eine der schönsten genannt werden kann. Der heilige See auf dem Grundstück des Hotel Rurhaus wird als Eisring benutzt.

Beauflege, 20. Jan. Bei dem wunderbaren Winterwetter und der denkbar besten Eisfläche (Schneebeahn) verpricht das große Winterfest des D. S. A. und des D. S. E. am 22. bis 25. dies einen großartigen Verlauf zu nehmen, zumal außer Viecher-München, der keine Weier ist, fast zu Deutschland zu verteidigen hat, auch mehrere süd- und norddeutsche und norwegische herorraagende Skifahrer „genannt“ haben. — Interessenten seien auch auf die von Nordhausen, Wernigrode und Blankenburg am Sonntag früh verkehrenden Sonderzüge besonders aufmerksam gemacht.

Einheit, 20. Jan. Die Temperatur beträgt heute 2 Gr. N. im Durchschnitt, der Wind weht aus Norden, der Schnee liegt 20-25 Zentimeter hoch. Neuschnee ist nicht gefallen. Die Eisfläche ist gut, die Schlittenbahn ausgezeichnet. Die Schneelage reicht bis zum Gohlfahnenfall bei Goslar.

(1) Andresberg, 20. Jan. (Winterport im Harz.) Unsere Bergstadt feiert auch in diesem Jahre, und zwar in den Tagen vom 6. bis 8. Februar, ein Winterportfest. Die Festlegung des Programms erfolgt in den nächsten Tagen.

Ein Wohltäter.

* Dresden, 20. Jan. Kommerzienrat Max Arnold, der vor kurzem verlebte Wittehaber des Banthauses Gebr. Arnold in

Dresden, hat zahlreiche Vermächtnisse an Vereine und Privatpersonen gemacht. Unter anderem erblieben die Angehörigen des Banthauses Legate von insgesamt 120 000 Mk. der Gebr. Arnold'sche Pensionverein eine Stiftung von 100 000 Mk., und die Dresdener Jüdische Gemeinde eine solche von 100 000 Mk., die unter dem Namen „Soziale Stiftung“ verwaltert werden soll.

(1) Niesleben, 20. Jan. (Vertraut.) Beim Ausbraten des Schmeers eines Schweines trag heute die Frau des Bergmanns Gr. aus der Größelstraße hierseitig erhebliche Brandwunden im Gesicht und an den Händen davon, so daß sie ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte.

* Garmers (Saale), 19. Jan. (Eine Trauersächse.) brachte gestern abend der Draht aus Turin vom deutschen Konsulat. Das hiesige Bürgermeistamt wurde ersucht, das Besondere des am 17. Dezember 1888 hier geborenen Ingenieurs Otto Wed zu benachrichtigen, daß dieser bei einem Automobilunfall getötet worden ist.

* Annaberg, 20. Jan. (Schindelmann über eines Dieners.) Der seit dem 1. Oktober d. J. in den Privatdiensten des Amtshauptmanns stehende Diener hat sich in Orden der Amtshauptmannschaft als Getreide der Amtshauptmannschaft ausgegeben und Kolonialwaren gehoben. In Weita trat er als Rechtsanwalt auf und nahm einem Bedienten in Sachen eines fänglichen Verleumdungsprozesses einige Hundert Mark ab.

(1) Großgörschen, 20. Jan. (Von der Hofmusik.) Gestern (19. Jan.) Hofkapelle wurde heute der Einhalt des Personalausw. Nr. 527 von der Hofkapelle erteilt, überlassen und so immer verlegt, daß er nach wenigen Minuten verlorb.

* Giesfeld, 20. Jan. (Unter einem Schwerebeladenen Lastwagen) geriet der 73jährige Baumgärtner Grams in Sachsendorf und trug lo schwere Verletzungen davon, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

(1) Rabach, 20. Jan. (Schloß gestohlen.) Einem Geschäftsführer, dessen Persönlichkeit noch nicht festgestellt ist, gingen die Pferde durch. Er fiel vom Wagen und verwickelte sich so in das Gefährt, daß er eine Strecke weit gefahren wurde. Lebensgefährlich verlegt wurde er ins Coburger Krankenhaus gebracht.

(1) Geyn, 20. Jan. (Bubenräub.) In der hiesigen katholischen Kirche Marienstift, die hohen Kunstwert hat, sind unangenehm in aller Frühe die Geschäfte offen vorgefunden worden; glücklicherweise ist ein Unglück verhütet geblieben. Sogleich gelang es, den Attentäter zu ermitteln.

* Witterfeld, 20. Jan. (Stadtratswahl. — Arbeitslosen.) In der gestrigen Stadtratswahl wurde die Wahl der Arbeiter an Stelle des Stadtrats Dr. Wiedel, der krankheitsbedingt auf eine Wiederwahl verzichtete, Kaufmann und Stadtratsvorbereiter Robert Dieze zum Stadtrat gewählt. — Das Gewerkschaftsrat Witterfeld veranlaßt am kommenden Sonntag eine Fehlung der Arbeitslosen in hiesiger Stadt.

* Witterfeld, 20. Jan. (Freiwillig gestellt.) hat sich heute bei der Polizeiverwaltung der seit dem 3. d. M. aus seiner Garnison Burg bei Magdeburg flüchtige Militärfrankenwärtin Ludwig Jenze, gebürtig aus Dessau, Er wurde dem hiesigen Bezirkskommando zugeführt.

* Gatzmehl, 20. Jan. (Entgeißelt.) am Montag kurz vor Krüschdorf von der Schwelbener Kleinbahn ein Personenzug. In dem Wagen befand sich vier Reisende, die mit dem Schrecken ankommen. In die Schienen waren Steine eingeworfen. Der Leiter ist schwer verletzt worden, als er sich krümmen ließ, und zwar in Gehalt eines 17jährigen Knaben, der bei einem Überbigen in Krüschdorf bedient war. Der hiesige Streich wird in eine recht erhebliche Strafe eintragen.

* Anna, 19. Jan. (Heranziehung neuer Industrie.) Die Bemühungen des hiesigen Bürgermeisters um Zuzug neuer Industriezweige in die hiesige Stadt haben den ersten Erfolg gehabt. Nachdem erst kürzlich eine neue erbaute Porzellanfabrik in Betrieb genommen ist, soll demnächst mit der Errichtung einer weiteren Fabrik begonnen werden, in der später 400 Arbeiter ihr Brot finden sollen. Die Ueberzeugung des Sauplages hat gestern an den Bauern stattgefunden.

* Bam Thüringerwald, 20. Jan. (Neuer Frost.) In den letzten Nächten trat auf dem Thüringerwalde wieder harter Frost ein. Dadurch wurde die in voriger Woche begonnene Schneeföhne unterbrochen. Der Wasserstand in den Bächen und Flüssen des Thüringerwaldes ist infolgedessen wieder sehr gering geworden. Eine Anzahl Wassertriebwerke in den Thüringerwäldern liegt daher abnormals still.

* Jena, 20. Jan. (Retentionenrecht an Lohnforderungen.) Unter dem Vorhug des Bürgermeisters Dr. Müller trafen heute vormittag im Städtischen Amt II die Vertreter des Gewerbes und des Kaufmannsgerichts zu einer Beratung zusammen, um eine Eingabe an den Reichstag zu entwerfen, welche die gesetzliche Lösung der Frage anstrebt, ob ein Retentionenrecht an Lohnforderungen geltend gemacht werden kann oder nicht.

(1) Leipzig, 19. Jan. (Messerstecherei.) — Totgefahren.) In einer Bäckerei in der Burgstraße geriet ein 19 Jahre alter Hausbursche mit dem Werkmeister in Streit und verletzte diesen durch vier Messerstiche schwer; er wurde verhaftet. — Beim Hochbrechen des Eisenbahnwagens in der Gießerei in Klein-Schöcher wurde ein 33 Jahre alter Arbeiter von einer Lokomotive erfaßt, zu Boden geworfen und überfahren; er war sofort tot.

* Birna, 20. Jan. (Aus der Superintendentur) wurden mehrere tausend Mark gestohlen.

* Bismar, 20. Jan. (Abstrich mit dem Fahrstuhl.) In der Müllergasse Spinnerei und Weberei führten infolge Selbstens zwei Arbeiter aus dem zweiten Stock mit dem Fahrstuhl in die Tiefe hinab. Beide erlitten mehrfache Bein- und Knöchelverletzungen und sonstige Verletzungen.

Dresden, 21. Jan. (31 Einvernehmlich geschlossen.) Das Landgericht verurteilte den Raler Branne, der seine Geliebte Minna Goldt mit ihrem Ehemann heimlich erschoss und sich dann selbst vier Augen bedrohte, zu fünf Jahren Zuchthaus und zehnjährigem Ehrverlust.

Leitung Wilhelm Georg. Verantwortlich für den politischen Teil: Wilhelm Georg; für den lokalen Teil: für Provinzialnachrichten, Gerüst und Sport: Eugen Fritmann; für das Feuilleton und Vermischtes: Paul Schaumburg; für den Handelsteil: Ewin Alexander; für den Interentent: Friedrich Cdrulat, Druck und Verlag von Otto Hönkel, Sämtlich in Halle a. S.

Die Nummer umfaßt 10 Seiten.

Kraftige, vollsaftige Personen mit giftiger Anlage trinken eine halbe Salzsäure Bonifaciusbrunnen vor dem ersten Frühstück und eine zweite halbe eine Stunde vor dem Abendessen, während schwache Konstitutionen den Brunnen am besten in kleinen Quantitäten (etwa morgens 11, abends je 1/2 Gl.) und eventl. mit heißer Milch vermischt zu sich nehmen. — Das Individualisieren ist Sache des Arztes. Auf alle Fälle ist bei dem Gebrauche des Brunnen vor dem Frühstück keine allzu drastische abführende Wirkung anzubringen. Die Hauptwirkung des Brunnen beruht auf seiner harntreibenden Eigenschaft. Zu einer Hauskur mit dem Salzsäure Bonifacius sind 30 Flaschen erforderlich, welche durch jede Mineralwasserhandlung zu beziehen sind.

